

In der unendlichen Bläue des Arlbergs

Von Robert Schneider

Die Winterzeit ist in unseren Breiten nicht eben die klassische Paragleiterzeit. In den Monaten Dezember und Januar ist kaum irgendwo thermisches Hochgefühl zu finden. Also lässt man den Schirm im Keller liegen, macht vielleicht einen oder zwei Sinkflüge am jeweiligen Hausberg, übt ein paar Manöver, geht jedoch ansonsten lieber Schifahren oder Snowboarden.



Daß Gleitschirmfliegen im Winter zu einem atemberaubenden Erlebnis werden kann, beweist eine kleine aber feine Flugschule im vorarlbergischen Schnifis (www.fca.at), die alljährlich im Januar eine Flugtour unter dem Titel „Fly Arlberg“ anbietet. Gemeint sind darunter etwa vier bis fünf Routenflüge, die in ihrer geschickten Zusammenstellung eine nahezu komplette Umrundung des Arlberggebiets an einem einzigen Tag ergeben.

Die Tour nimmt ihren Anfang im tirolischen St. Anton, wo es mit der Seilbahn zur Valluga auf 2.811 m geht. Dort erwartet uns schon ungeduldig der Leiter der „Expedition“, Simon Penz, ein ungemein erfahrener Schitourengänger, darüberhinaus Fluglehrer, der jeden Berg, jeden Kamm und jeden Grat des Arlbergs wie seine Westentasche kennt, weil er selbst aus St. Anton stammt.

Wir sind eingepackt wie die Eismänner mit unseren Gesichtsmasken, haben unsere Schier dabei, denn alle Flüge des heutigen Tages werden mit den Brettern absolviert. Simon und sein Kompagnon Markus führen uns schon gleich über den Valluga-Grat zum ersten Startplatz. Der Abstieg dorthin ist nichts für zartbesaitete Seelen, zumal der schwere Flugsack auf dem Rücken immer wieder Gleichgewichtsprobleme verursacht. Man kraxelt da eher auf allen Vieren, als daß man aufrecht geht. Zum Glück ist der Grat hin und wieder mit einer Reeling gesichert. Spätestens bei diesem Abstieg zeigt sich auch, was für eine geniale Konstruktion der Bergsteigerschirm „Yeti“ von Gin darstellt mit seinem Gewicht von nur rund fünf Kilogramm.

Der Startplatz ist steil, der Wind kommt seitlich. Simon startet mit seinem „Yeti“ als erster hinaus, um herauszufinden, ob besser luv- oder leeseitig nach Zürs geflogen werden soll. Und siehe da: Der mäßige Westwind ermöglicht ein traumhaftes Soaren. Ein Panorama von berückender Schönheit tut sich auf. Ein unendliches Meer von schneeigen Bergen, die von der klirrend kalten Luft in eine zarte Azurbläue getaucht werden. Der Winter läßt es eben zu, daß man luv- wie leeseitig fliegen und haarscharf über die Gräte hinwegzischen kann. Und also soaren wir eine zeitlang hin und her und könnten noch stundenlang diesen unfäblich schönen Winterprospekt genießen, bis uns Simon über Funk anmahnt, endlich nach Zürs abzufliegen, weil der Tag kurz sei und die Tour noch lang.

Von Zürs führt die Route dann bequem via Sesselbahn zum Madloch-Joch, wo Simon Penz wiederum einen zauberisch schönen Startplatz kennt. Der Blick fällt auf eine menschenleere Landschaft, zu deren Füßen der vereiste Spulensee liegt, und Simon erzählt, daß er es einmal gewagt hat, mitten auf dem vereisten Bergsee zu landen,





nur um zu sehen, ob das Eis trägt. Da sei ihm schon mulmig dabei gewesen. Wir lachen, aber schon treibt er uns wieder an, die Schirme auszulegen. Markus macht das Schlußlicht, gibt einem wenig geübten Schistarter wie mir Starthilfe.

Wir schweben im Sinkflug nach Lech, wo wir nahe an den dunkelgrünen, bewaldeten Hängen fliegen, um ein wenig Thermik zu erhaschen, denn kurz vor dem Lecher Landeplatz ist eine Seilbahn zu überfliegen, und da heißt es genügend Arbeitshöhe zu wahren. Alle landen wir glücklich in Lech. Ohne durchatmen zu können - den Schirm mehr zusammengerafft als gepackt - geht es mit der Seilbahn auf den Rückkopf.

Dort wagt Simon mit uns ein Experiment: Wir sollen im Sinkflug wiederum nach Zürs abfliegen. Die Frage ist nur, ob die Gleitzahl unserer Schirme das auch zuläßt. Im schlimmsten Fall sei eben im Gelände zu landen und dann mit den Schiern abzufahren. Es geht sich, wie man in der Fliegersprache sagt, „arschnknapp“ aus, sodaß man auf dem letzten Hügel noch einen Touch&Go hinlegen kann. (Sehr verwunderlich für einen Tourengänger, der hier vorbeikommt, dann plötzlich zwei Schispuren ausmacht, die irgendwo beginnen und - merkwürdig! - gleich wieder enden.)

Wir sind schon alle einigermaßen hungrig und würden gerne ein Püschchen einlegen, nicht zuletzt deshalb, um die gewaltigen Eindrücke der je unterschiedlichen Winterlandschaften zu verdauen, die sich

uns bis jetzt eröffnet haben. Aber da geht Simon Penz dazwischen, hat seinen „Yeti“ längst gepackt und schwärmt uns vor, daß wir das Schönste erst vor uns hätten. Die Schwächeren fangen an, leise zu grummeln, aber schon hocken wir wieder im Sessellift und fahren hoch zum Muggen-Grat, ziehen unsere Gesichtsmasken tiefer ins Gesicht, weil die Schatten allmählich länger werden und somit die Luft kälter. Der Startplatz am Muggen-Grat hat es wirklich in sich. Bei leichtem Abwind legen wir unsere Schirme aus - einen nach dem andern, weil so wenig Platz vorhanden ist -, schnallen uns die Schier an und können einfach nur hoffen, daß uns das Segel irgendwann trägt. Markus erzählt uns noch sein Erlebnis, das er einmal am Muggen-

Ein Panorama von berückender Schönheit tut sich auf. Ein unendliches Meer von schneeigen Bergen, die von der klirrend kalten Luft in eine zarte Azurbläue getaucht werden.



Grat hatte, als er sich nach einem Fehlstart in seinem Schirm verhedderte, die Schier verlor und wie ein Rennschlitten die eisige Piste hinunterraste. „Da muß man seinen Körper ganz steif machen, dann kommt man einigermaßen davon.“ Na danke!, denke ich mir, starte los, lehne mich über den Abgrund hinaus, kriege Fahrt. Als ich abhebe, stoße ich einen Seufzer der Dankbarkeit aus, was ich natürlich gegenüber meinen Kollegen niemals eingestehen würde.

Der Routenflug, der sich nun eröffnet, ist in der Tat der Großartigste des ganzen Tages. Man fliegt durch das sich schon eindunkelnde Zürser Täli, quert es dann unterhalb der Flexenspitze, wechselt über auf die Sonnenseite des Klostertals, hat einen grandiosen Ausblick auf die kunstreich gebauten Gallerien der Flexenpaßstraße. Und siehe da: Plötzlich ist noch ein wenig Thermik zu erhaschen. Im gleißend gelben Abendlicht liegt unter meinen Füßen das Örtchen Stuben mit seinem winzigen, mittelalterlichen Kirchlein. Der Blick auf die Flexenstraße, das Dörfchen Stuben in der untergehenden

Ringsherum ist es totenstill. Keine Schifahrer mehr, keine Tourengänger. Nur wir, die wir fast ergriffen, jedenfalls still, unsere Schirme auslegen.

Sonne, das Rudel Gensmen, das den Hang hinabstaubt, das alles sind unvergeßliche Eindrücke eines ganz einfachen Sinkfluges, und ich genieße das alles zusammen mehr, als das Kurbeln im Herzen eines ruhigen Fünf-Meter-Bartes.

Die Landung in Stuben ist bisweilen nicht einfach, weil hier - selbst im Winter - starke Fallwinde vorherrschen. Außerdem queren etliche Stromleitungen den ohnehin engen Landeplatz. Alle kommen wir dennoch glücklich und überwältigt von den Natureindrücken an.

Jetzt neigt sich der Tag endgültig dem Abend zu. Wir fahren noch ein letztes Mal auf einen wiederum anderen Berg, auf den Albona-Grat in 2.400 m. Und Simon drängt

uns noch immer, schneller zu touren. Als wir endlich den Startplatz auf dem Albona-Grat erreichen, genießen wir die letzten Sonnenstrahlen des Tags. Es sind vielleicht fünf Minuten, die unsere Gesichter und Hände wärmen. Simon sagt: „Das wollte ich euch zeigen: Die untergehende Sonne auf dem Albona-Grat.“

Ringsherum ist es totenstill. Keine Schifahrer mehr, keine Tourengänger. Nur wir, die wir fast ergriffen, jedenfalls still, unsere Schirme auslegen. Das Gefühl von großartigem Luxus macht sich in mir breit. Was für ein Geschenk, denke ich mir, hier oben stehen zu dürfen und jetzt im Gleitflug über die dunklen Waldrücken entlangzustrichen. Der Traum unserer Vorväter geht in Erfüllung: Einmal über die heimatische Landschaft fliegen zu können. In schon halber Dunkelheit landen wir dann schließlich im Verwall-Tal, wieder auf St. Antoner Seite, wo unser Tagesausflug seinen Anfang genommen hat.

Der Rest sind dann launige Geschichten, die man bei einem üppigen Mahl von sich gibt. Durstig sind wir und hundemüde. Simon erzählt mit glänzenden Augen, daß sein „Fly Arlberg“ nicht immer so gut verlaufen ist wie heute.

Bisweilen hat sich jemand verfliegen, mußte außenlanden und vom Helikopter abgeholt werden, weil die Nacht schon hereingebrochen war.

Was uns allen von diesem Tag bleibt, sind die fast rauschhaften Bilder, die gigantischen Natureindrücke, die wir auf der Tour rund um den Arlberg sehen und erleben durften. Daß ein Winterflug mit dem Gleitschirm zum Höhepunkt eines ganzen Flugjahres werden kann. Was mir jedoch ganz persönlich in Erinnerung bleibt, ist die große Achtung vor dem Können eines Mannes wie Simon Penz, der jeden Fußtritt so gewähnt in eine rauhe, menschenfeindliche Landschaft setzt, als sei er ganz eins mit ihr, der ein großartiges Schirmhandlung besitzt und ein Meister des Improvisierens ist. Und obwohl er diese Tour schon seit Jahren macht, hat er noch immer den Spaß, der nur Kindern zu eigen ist. ✈

Robert Schneider ist der Autor des Roman-Weiterfolges „Schlafes Bruder“

